

Kooperation - Gewinn oder Mehrarbeit? Thesen für den Fachtag der Nevap am 17.4.2015

1. *Kirchengemeinden und diakonische Alten- und Pflegeeinrichtungen stehen unter dem gleichen Auftrag:* der Kommunikation des Evangeliums in Wort und Tat. Diakonische Einrichtungen sind ein kirchlicher Ort, auch ein Gesicht von Kirche; die Menschen, die darin wohnen und arbeiten, sind Gemeinde.
2. *Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen funktionieren nach verschiedenen Logiken und haben unterschiedliche Organisationskulturen.* Kirchengemeinden sind mitgliederorientierte Organisationen und Institutionen der religiösen Versorgung. Ihre berufliche Arbeit wird über Mitgliederbeiträge (Kirchensteuer) finanziert und ist mit ehrenamtlicher Arbeit sehr unterschiedlicher Menschen und Motivationen verbunden.
Diakonische Alten- und Pflegeeinrichtungen müssen seit Einrichtung der Pflegeversicherungen nach dem ökonomischen Paradigma funktionieren: Für bestimmte Leistungen gibt es bestimmte Entgelte. Was darüber hinaus gemacht wird, weil ein Mensch es braucht (menschliche Zuwendung, religiöse Begleitung, Kontakt und Gemeinschaft) wird durch zusätzliches Engagement von Mitarbeitenden oder Ehrenamtlichen oder durch andere Geldquellen (Spenden, Stiftungen) ermöglicht. Die Kultur der Einrichtungen ist funktional, pflegerisch, auf Effizienz ausgerichtet, hat eine hierarchische Entscheidungskultur; die Kultur der Gemeinden ist auf Pflege der religiösen und sozialen Interessen ausgerichtet, „Gemeinschaft“ als Leitmotiv; die Entscheidungskultur ist repräsentativ demokratisch.
3. *Die Suche nach Kooperationen trifft beide in einer Situation erhöhten Drucks:* Ressourcenknappheit, sinkende gesellschaftliche Akzeptanz und Relevanz, Infragestellung bisheriger Arbeitsformen, Verunsicherung auch bei Hauptberuflichen: Ehrenamtliche als Konkurrenz? Inwieweit ist Verunsicherung eine gute Basis für Innovation?
4. *Die Situation wird verschärft durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen:* Ökonomisierung des Sozialen, Grenzen des Finanzierbaren, alternde Gesellschaft, sich lockernde soziale Beziehungen. Wie wollen wir in Zukunft alt werden? Wer unterstützt wen wie und woher kommt das notwendige Geld?
Sozialraumorientierung, quartiersnahe Versorgung sind neue Paradigmen, um vorhandene Ressourcen anders zu organisieren, Netzwerke zu entwickeln, Welfare-Mix zu etablieren. Kirchengemeinden können dabei wichtige Akteure sein: Sie sind schon im Sozialraum, haben Räume, haben Netzwerke, können zu ehrenamtlichem Engagement motivieren.
5. *Kernfrage: Wird der Sozialraum als gemeindepädagogisch-seelsorgerlich-diakonisch-missionarische Gelegenheit wahrgenommen?* Oder sind die bisherigen Vorstellungen von „lebendiger Gemeinde“ mit ihren biografisch orientierten Programmen, die nur greifen, solange jemand in der eigenen Wohnung lebt, so dominant, dass neue Arbeitsformen nur zusätzlich und nicht an Stelle des Bisherigen sein dürfen?
6. *In der Phase des Übergangs bringen Kooperationen für beide mehr Arbeit, vor allem andere Arbeit und eine Irritation des Bisherigen.* Aber diese Kooperation nicht eingehen, hieße für beide untergehen, den Auftrag verfehlen, einen Kairos verpassen, eine historische Chance vergeben, um neue Relevanz zu gewinnen.

7. *Was braucht es, damit Kooperation gelingt?*

- gemeinsame Ziele, geklärte Rahmenbedingungen,
- „interkulturelle Kompetenz“ und klare Kommunikationswege,
- Transparenz und gegenseitige Wertschätzung,
- Fähigkeit, verschiedene Bedürfnisse wahrzunehmen (Diversity Management),
- die Bereitschaft, sich Grenzerfahrungen zu stellen und Leid auszuhalten.
- Offenheit für neue Menschen, für neue Arbeitsformen, für andere Formen, Gemeinde zu sein.